

Leb wohl!

Von Hermann von Sequignolles.

Ich scheide nun! Dein bleiches Köpfchen rührt an meiner Brust und deine Thränen fließen. Am letztenmal spricht dir: bleib mir gut. Zum letztenmal darf ich den Traum genießen. Zum letztenmal! So bang dein Auge schaut...

Zwei Märterlein.

Eine Erster-Geschichte von Carl Wolf.

Am Waldweg steht ein mächtiger Tannenbaum. Der breitet seine Äste dem Wanderer entgegen, als wollte er sagen: Halt, Freund, stehe still und schau, was man für Wilder an meinen Leib genagelt. Und wie selten kommt ein Wanderer da vorüber. Der Weg ist weit abgelegen und führt nur in wilde, unwegbare Schluchten, an Abhängen vorüber, wo niederrollende Steine das Leben gefährden. Der Wildfeuer zieht im Winter diesen Pfad entlang seinen schweren beladenen Schlitten, und der Jagdbauferer sucht nach den Spuren der Wilderer, und der rauhe schweigende Holzschicht wandert am Sonntag auf ihm zu Thale, um am Abend wieder fröhlich heimzukehren in seine Einsamkeit, denn er hat ja schon längst verlernt, unter Menschen zu wohnen.

Auch ich wandere jeden Sommer einmal diesen Weg und raste unter der Tanne. Es ist dies eine Wallfahrt für mich.

Die beiden Märterlein, welche man an die Tanne genagelt hat, erzählen dem Wanderer zwei Geschichten:

An dieser Stelle fand man den ehr- und tugendamen Jüngling

Hans Trautner,

fünfundsiebzig Jahre alt und der einzige Sohn des unteren Gräbeler Bauern, am 20. August 18... erschossen auf. Wanderer u. f. w.

Darunter ist eine zweite Tafel angebracht und auf dieser steht:

Josef Buchner,

21 Jahre alt, am 1. September 18... über eine thurnhohe Wand. Gott sei seiner Seele gnädig.

O Mensch, Du weisst nicht Tag und Stund, Wenn Dich ruft Gottes Mund.

Hans Trautner und Josef Buchner waren meine Freunde. Die oft zogen wir drei zusammen durch die Schluchten, um einer Geste nachzuspüren, oder kletterten hinauf in die Schroffen, um das erste Edelweiss zu pflücken, als die Ersten diesen Schmuck auf dem Hute zu tragen und freilich auch, um die Ersten zu sein, einem frischen Dirndl dieses Bergzweiges an der Alpenwelt an das Niederleiden zu stecken.

Auf dem Jünger war es, da kletterten wir drei einen Grat entlang, als Hans unmittelbar vor mir schlüpfte. Es gelang mir durch einen gräßlichen Abstieg zu retten. Und Weide, denn hätte mich die Kraft im entscheidenden Augenblick im Stich gelassen, wären wir unrettbar verloren gewesen. Als wir auf einer Stelle anlangten, die kaum genug bot, um stehen zu können, reichte mir Hans, der allerdings noch etwas blaß aus sah, die Hand und sagte trübherzig:

„Vergelt's Gott! Und der Teufel, wenn er Di a mal packt, aus seinen Klauen reiß ich Di.“

„Und i halt schon a,“ sagte der Jäger, mir ebenfalls die Hand drückend. Damit war unser Freundschaftsbund geschloffen.

Und nun will ich erzählen, wie es kam, daß an die Tanne die zwei Märterlein angenagelt wurden.

Der Bauernhof „beim unteren Gräbeler“ steht auf einem sonnigen Vorsprung, welcher weit in die Mafelschlucht hineinragt.

A Hüter steht oben auf sonnigen Raan, Mit Schindeln ist's bedt und glanzhaft ist's mit Swan. Daß der Wind, wenn er gach vom Thal fächer wagt, Das Häwel am End mit vom Egg ober bracht.

Der Dichter dieses Liedchens muß damit den Gräbeler Hof gemeint haben. Auf dem Hofe wohnten einfache, schlichte Leute, die vom frühen Morgen bis in die späte Nacht ihrer Arbeit nachgingen und zu Kurzweil nicht viel Zeit fanden. Das Haus war sauber und rein gehalten und die Felder gut bestellt, was bei dem Umstand, daß alles mit der Hand gearbeitet werden muß, denn der abspülige Boden kann nicht mit dem Pfluge befahren werden und die ganze Ernte ist auf den Schultern einzutragen, schon viel sagen will.

Auf dem Hofe lebten der Bauer und die Bäuerin mit ihrem einzigen Sohne. Sonst waren noch einige Knechte und Mägde da, alle aber saßen beim Essen um ein und denselben runden Tisch in der ausgefärbten Stube, wie eine große

Familie. Der Bauer arbeitete schon länger Zeit eifrig an einem Anbau zum Hause. Ein Stübchen, eine Kammer und eine kleine Küche. Er hatte recht gut bemerkt, wie sein Weib in der kleinen Dorfkirche an Sonn- und Feiertagen fleißig umschau hielt nach einem Dirndl, das taugen thät als junge Bäuerin auf den Gräbelerhof. Der kleine Anbau sollte das „Ausgebirg“ für die alten Leute abgeben, wenn der Sohn das Hochzeit machen wollte. Die alte Mutter würde dann im warmen Stübchen spinnen und nähen, und er hätte ja auch Arbeit in Fülle. Er verstand vorzüglich, allerlei Hausgeräthe zu machen, er konnte schmieden und tüfteln, ja ganz heimlich bei sich hatte er sogar schon daran gedacht, eine neuartige Waage zu fertigen. Auf diesen Gedanken war er gekommen, weil er die Bäuerin einmal beobachtet, wie sie in einer mächtigen, mit Rosen bemalten Schachtel frante, und da waren Kinderhäubchen und Jacken und die alte, schön gestickte Taufwindel darin.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Auf dem Hofe war vor einem Jahre eine junge Waage eingetreten. Christl nannte man sie, und das war ein Mädchen, ganz verschieden von den anderen, die da auf den Berghöfen herum wohnten.

Ein schönes, schlanke und doch stark gebaute Mädchen mit einem frischen, munteren Gesichtchen, die großen Köpfe rund um den Kopf gewunden und zwei Grübchen in den Wangen, eine wahre Alpenrose. Ihr ganzes Wesen war ungezwungen, heiter, und wenn man scherzen wollte mit dem Dirndl, mußte man sich vorsehen, denn sie war witzig und schlagfertig.

Josef, der Jäger, fand an dem Mädchen viel Gefallen und war nun ein oft gefeierter Gast beim Gräbeler Bauern. Der Jäger war auch ein munterer Bursche, und wenn er mitten unter den Leuten im Stübchen saß, da langte er oft die „Zupfgeiß“ (Gitarre) von der Wand und sang allerlei anspielige „Bierzeilige.“ Die Christl aber verstand ihm Antwort zu geben zum Gaudentum aller.

Einmal sang er: „Kein Teufel, der mir schmeckt, Kein Es'n, das mir gfreut, O mein Gott, so sein halt D' veracht'n Teuf.“

Da wollte mir Hans und ging langsam aus der Stube. Ich folgte ihm. Er saß auf der Bank neben dem rauschenden Brunnen und sah stumm hinaus in die mondbeschiene Landschaft.

„Was willst, Hans?“ So war meine Frage. Er ließ mich nicht lange auf Antwort warten.

„Meinst, daß der Jäger ernst ist um die Christl, oder meinst, es macht ihm lei Kurzweil, mit ihr anzubandeln?“ — Na na, red nit, Freund, red kein Wort! Kurzweil darf er nit treiben mit der Christl, fell duld und leid i nit. Ernst muß er um die Lieb von dem Dirndl werben, sonst sein wir zwei die längste Zeit Freund gweil.“

„Ich hatte genug gehört. Mein armer Freund liebte das Mädchen und war edelmütig genug, nicht um sie zu werden, da er sah, wie gerne sie mit dem Jäger verkehrte, wie heiter und fröhlich sie ihn begrüßte, wenn er kam, und wie sie schmollte, wenn er länger fortblieb.“

Und doch war es mir vorgekommen, als wendete sie oft ihre Blicke auffordernd auf Hans, wenn er stumm und still in einer Ecke der Stube hockte. Und wie leuchteten ihre Augen, wenn Hans die Zither auf den Tisch stellte und seine Vieler und Weisen spielte. Freilich, wie hätte er es auch bemerken können; wenn er spielte, vergaß er die ganze Welt und was darauf lebte.

Was sollte ich auf seine Frage antworten? Schien es mir doch selber, als hätte der Jäger die Gunst des Mädchens voll erworben.

So verfloßen Wochen und Monate. Der Jäger kam oft in das Haus, scherzte und neckte mit dem Dirndl herum, und Hans wurde immer stiller und finsterner. An Sonntagen nach der ersten Messe, die schon mit dem Morgen grauen gelesen wurde, verschwand er regelmäßig, um ohne Ruh und Rast in den Bergen herumzuftügen, und an den Wochentagen arbeitete er ununterbrochen, ohne sich auch nur eine Minute Zeit zur Ruhe zu gönnen. Zwischen den beiden Rivalen war eine Spannung eingetreten, die Freundschaft bekam einen argen Miß.

Der Bauer und die Bäuerin, sie merkten beide, wie die Sachen standen, und einmal, an einem Sonntag war es, da saß der Jäger wieder in der Stube und beschäftigte sich eifrig mit der am Fenster nahenden Christl.

Der Bauerin war das Verhältnis schon lange ein Dorn im Auge, um so mehr, als sie merkte, wie schwer ihr einziger Sohn an den Qualen brennender Eifersucht litt.

„Jetzt, Josef,“ sagte sie, „laß die Christl in Ruh. I leid solchene Geschichten nit auf mein Hof. Verstand den?“

„Aha,“ entgegnete der Jäger hämisch, „da kommt vielleicht gar der Hans dahinter sein. Muß er si schon hinter die Weiber stecken, daß ihm Platz gemacht wird, wo er si sonst nit hintraut.“

Diese Worte hatte nur der höchste Born dem Jäger eingeflüstert, dem die Liebe des Bauernsohnes zu seiner Erwählten nicht entgangen sein konnte.

Kaum waren sie heraus, so sprang Hans schreitend vor Wuth auf den Jäger. Christl aber warf sich müthig zwischen beide. Kein Wort wurde gesprochen, zähneknirschend standen sich die Gegner gegenüber, ein jeder zwei Männer, durch innige Freundschaft verbunden, nun Feinde bis in den Tod.

Einige Tage nachher fand man bei der großen Tanne den armen Hans, mit einer Schupfwunde in der Brust, todt auf. Wer war der Mörder? Selbstverständlich der Jäger. Dies konnte man von allen Seiten hören, und die Befragung fand um so mehr Glauben, als derselbe spurlos verschwunden war.

Beim Gräbeler Bauern hatte der Jäger seinen Einzug gehalten. In der Stube stand auf zwei Stühlen ein schwarz gefärbter Sarg, zwei Vichter brannten am Koppende vor einem kleinen Kreuz. Am Fußende eine kleine Kaffeeshale mit Weibbrunn und ein Buchsweizlein zum Aufspritzen des Leuten. Von allen Seiten kamen die Leute, um zu beten, und aus der Stadt gar eine Gerichtskommission, um den Mordfall aufzunehmen, und die Leute um jede Kleinigkeit auszufragen.

Als man den erschossenen Sohn des Hofes heimbrachte und die arme Mutter in wortlosen Schmerz zusammenbrach, kam die Christl herein, bleich wie die Wand.

„I hab nit dafür können, Mutter.“ So sagte sie, „daß i den Hans gern gehabt hab, gern, wie lei a Dirndl seinen Schatz gern haben kann.“ Laut aufschluchzend warf sie sich über den Leichnam. „O mein Hans, schau, wenn Du lei einmal noch mein Stimm hören könntest, wenn i Dir lei einmal noch sagen könnt, wie gern i Di hab, über alles, über mein Leben gern. Schau, i hab's ja mit genügt, mein Lieb ist ja zu tief drinnen verfestigt gweil im Herzen und sie hat sich nit außer traut auf die Zungen, daß i Dir hatt sagen können: Du bist mein alles, mein Himmel, mein Seligkeit. Glaubst, Hans, i mag noch leben, jetzt ohne Di? Na, fell nit. I muß bei Dir sein, und wenn i den lieben Herrgott im Himmel und die Jungfrau Maria redt biß und bettel, so nehmen's mi schon a bald fort von der Welt, die i gar nimmer mag, weil Du nit drauf bist, na schon gar nimmer mag i sie!“

Tief beugte sie sich zum Ohr des Verunglückten. „Weißt, Hans, so lang muß i schon noch da bleiben,“ flüsterte sie, „so lang, bis i den Jäger fänden thu. Und i find ihn, fell sag i Dir, i find ihn. Alle Berg und Schluchten such i ab, alle Almen und Wälder. Und i thu's ihm heimzahlen, ehlich heimzahlen. Weißt, das muß i ja, denn Du bist ja erschossen, Du kannst ja nit thun. Ha ja,“ lachte sie nun unheimlich auf, „die Gerichtsherren fratschen und fragen die Leut aus und möchten herausbringen, wer's than hat! Narrische Leut,“ flüsterte sie dem Todten in's Ohr, „narrische Leut! Sell weiß schon i, wer's than hat, und abrechnen werd schon i, i alleini, ja, ja, i alleini.“

Den Umstehenden wurde kalt und warm bei dem unheimlichen Geräde des Mädchens, und der Bezirksarzt, welcher mit der Kommission gekommen war, beauftragte die Leute, auf dasselbe genau Acht zu geben, denn ohne Zweifel hatte der Unglücksfall ihren Geist verwirrt. Sie blieb aber in der Folge ganz ruhig, ja sie half sogar emsig im Hauswesen mit, welches durch das herbeigebrochene Unglück eine große Störung erlitten hatte.

Der arme Hans wurde unter großem Geleite begraben und ein kleines, hölzernes Kreuz schmückte den Hügel. Fast täglich am Abend stieg die Christl hinauf zum Friedhof und brachte immer frische Blumen mit zum Schmuck des Grabes. Fleißig und still besorgte sie ihre Arbeiten, nur hier und da kam ein Tag, an welchem nichts mit ihr anzufangen war.

Da verschwand sie schon lange vor Sonnenaufgang und strich durch die Wälder, kletterte in der Schlucht herum, ohne Ziel, ohne Rast. „Es treibt mi auß, den Jäger zu suchen,“ pflegte sie sich zu entschuldigen, „i muß ja Abrechnung halten.“ Da sie jumeist schon am folgenden Tage wiederkam, schwand mit der Zeit alle Besorgnis, und die Bäuerin selbst hatte das arme Wesen fest in ihr Herz geschlossen, schon deswegen, weil sie stundenlang ruhig neben ihr hockte, wenn die Mutter von ihrem Solne erzählte.

Der Jäger blieb verschwunden. Da und dort behauptete man allerdings, er wäre auf einer einsamen Alpe gesehen worden, oder man hatte seine Spuren in einem Heuschuppen gefunden, aber wenn dann auf eine solche Nachricht ein Gendarm mit Gewehr und Tafel, mit umgelängtem Mantel und fest geschlossenem Waffenschloß, die schlafenden Bergwege hinaufleuchte, da lieber Himmel, wo war da der Flüchtling schon wieder. Ja, selbst kam im Laufe des Sommers einmal zum Gräbeler Bauern, um nachzusehen, ob meine Freunde den schweren Schlag überwunden hätten. Da trat mir die Christl, schöner denn je, unter der Hausthüre entgegen und reichte mir, mir freundlich zulächelnd, die Hand.

„Grüß Gott,“ sagte sie, „kommst a wieder zu uns anser? Sell ist schon von Dir. Aber der Hans ist nit daheim, der ist ansgezogen, weißt, und hat a Kammerl für sich selber oben auf'm Friedhof. Magst a Büschel auf Dein Hut? Geh komm einer, i steck Dir eines auf.“

„Grüß Gott, Christl. Wie geht's Dir alleweil und was treibst?“

Da legte sie ihren Arm um meinen Nacken und flüsterte mir in's Ohr: „Dir sag i's, aber sonst kein Menschen, ganz gewiß keiner lebenden Seele. Weißt, den Jäger thu i suchen, Tag und Nacht, die dummen Leut meinen, i sei da und arbeit, und schaff. Wie narriß daß's sein! Das ist lei mein Lieb. I selber bin Tag und Nacht aus, den Jäger zu suchen. I muß ja abrechnen mit ihm. Sell wird lustig werden, wenn i ihn find! Juch! juch! i jauchze die Unglückliche hell hinan in das Thal.“

Der September war in das Land gekommen und schmückte Wald und Buch mit seinen prächtigen Farben. Die Welt ist am schönsten im beginnenden Herbst. Die Vögel singen noch allenthalben, das Kraut und die Nadeln der Bäume nehmen gar prächtige Farben an. Roth und gelb schimmert es durch das Grün, die Alpenrosen treiben noch ihre Blüten, und manch' andere Blumen.

Weit drinnen in der Schlucht haben die Bauern den aus den Gletschern niederstürzenden Bach abgedämmt und durch den Wald eine Wasserleitung gebaut, um ihre Felder und Wiesen tränken zu können.

Stundenweit führt ein solcher Bau oft durch ein Thal, mitten durch den Wald, über Schutthalben und über schwindelnde Abgründe. Ein kleines Stück unter der Tanne, wo heute die zwei Märterlein angenagelt sind, führt eine solche Wasserleitung um eine weit vorspringende Ecke; senkrecht und thurmhoch fällt der Felsen ab, und wenn man sich überbeugt, sieht man weit unten die Spitzen der Tannen und Fichten.

Ein schmaler Weg führt neben der Wasserlinie, knapp am Abgrund über die Ecke. In der Rinne selbst ist ein kleines Rad angebracht, welches einen Hammer in Bewegung setzt, der in langsamem Tempo auf eine Schelle schlägt und so ankündet, daß bis zu dieser Stelle das Wasser noch fließt, somit die Leitung in Ordnung ist. Eine kleine, schmale Bank ist daneben angelegt, denn hier pflegt der „Waalhirt,“ das ist der Aufseher über die Leitung, zu rasten. Man hat von hier aus auch einen herrlichen Ausblick in das Eschthal, in die von Gott gesegnete Ebene von Meran, mit den zahlreichen Burgen und Schloßern, mit den Obstgärten, Rebhügeln und Kastanienvaldungen.

Heute sitzt ein Mann auf der kleinen Bank, mit abgerissenen Kleidern und Schuhen, das wirre Haar in die sonnenverbrannte Stirne hängend, und schaut düster in den Abgrund vor ihm. Unbeweglich sitzt er da, schon stundenlang, und horcht auf das Klöpfeln des Wasserhammers. Es ziehen Bilder voll Sonnenschein und Glück auf seiner Seele vorüber. Er sieht sich auf dem Gräbelerhofe im heiteren Geplauder mit der Christl, die er von ganzem Herzen liebte, und sie ihn ja wieder. Es muß ja sein, es kann gar nicht anders sein. Wie oft hatte sie seinen Hut mit Blumen geschmückt, wie herrlich hatte sie zu seinen Scherzen gelacht, wie frisch hatte sie auf seine Bierzeiligen geantwortet. — Vorbei, alles vorbei.

Dort aber an der Tanne war er seinem eifersüchtigen Nebenbuhler begegnet, als er damals die Bemerkung machte auf die Einwendung der Bäuerin.

„Willst mir abbiten in Gegenwart der Christl?“ hatte Hans ihn damals angeschrien, zitternd und bebend vor Wuth. „Willst die Wort zurücknehmen, Du Hundling, oder soll i Di erwürgen?“ und ohne weiter ein Wort zu verlieren, war er ihm an den Hals gesprungen. Es begann nun ein Ringen auf Leben und Tod. Der Jäger wurde von seinem Gegner gegen die Tanne zu gedrückt, das Gewehr rutschte ihm von der Schulter; an einem vorstehenden Ast, an einer Wurzel vielleicht mag sich der Palm aufgegriffen haben, der Schuß fracht, die am Halse des Jägers zusammengekrallten Finger lassen nach — gräßlich weit reißt Hans die Augen auf — die Knie sinken ihm ein — vornüber stürzt er nieder und ist todt. — Lange stand der Jäger, beide Hände an die Schläfe gedrückt, wie erlarrt da. Endlich bückte er sich und wendete den Geschossenen um. Das Leben war entflohen. Da packte ihn wilde Furcht. Voll Entsetzen suchte der Jäger seine Wohnung unten im Thale auf, dort raffte er Munition zusammen, was er gerade fand, nahm sein weniges Baargeld, und von dieser Stunde an war er verschwunden. Weit im Lande schwärmte er herum auf den Almen, wo ihn die Kunde des geschehenen Unglücks in der Wafelschlucht noch nicht gedrunge war. Nur wenn ihn der Hunger dazu trieb, suchte er eine einzelne Seemöhne auf und erschreckte durch sein wildes, schreies Wesen die Semeria nicht wenig.

Aber eine unerklärliche Macht trieb ihn immer wieder zurück in das heimathliche Thal, und nie fand er den Muth, sich selbst zu stellen und zu versuchen, seine Unschuld an dem Tode seines früheren Freundes zu beweisen.

So saß er denn da auf der kleinen Bank und schaute düsteren Sinnes in die Tiefe. Föstlich hörte er leichte Schritte auf dem schmalen Steig und eine Stimme sprach: „Schau, der Josef! Grüß Di Gott! Wo kommst denn her? Bist denn vom Grab aufgestanden?“

Die Christl stand vor dem Jäger und schaute ihn lächelnd an.

In der ersten Ueberraschung sprang Josef von dem Steig auf, als wollte er fliehen, wie er aber das lächelnde Gesicht des Mädchens sah, das er so unendlich liebte, fand er vor ihr in die Knie und meinte bitterlich: Er bemerkte nicht das wilde Flackern der Augen des wahnsinnigen Mädchens, er sah nur ihre Gestalt, ihr liebes Gesicht, er glaubte einen Engel zu schauen, den der Himmel gesendet, ihm Trost zu spenden.

Christl setzte sich auf die kleine, niedere Bank am Rande des Abgrundes und beruhigte den Jäger mit herrlichen, lieblichen Worten.

„Haft mit Genuß, Josef, sag's, haft mit recht gern?“

„Aber alles, Christl, lieb i Di, mehr als mein Leben,“ entgegnete Josef.

„Du mußt mi noch viel mehr gern haben!“

„Gewiß, Christl,“ entgegnete Josef und sah verwundert zu ihr auf. „Mein Lieb ist größer als die ganze Welt.“

„Noch mehr, noch viel mehr,“ schrie das Mädchen.

„Wie Himmel und Erd, wie Stern, Mond und Sonn. Es gibt nit so großes, wie mein Lieb zu Dir, Christl.“

„Leise hatte das Mädchen mit beiden Händen über das Haar des Jägers gestrichen. Ihre Lippen bebten vor Aufregung, die Augen funkelteten wie die einer Kröte, und ihre Stimme klang heiser. Langsam ließ sie beide Hände über das Hinterhaupt des Burschen gleiten, dann krallten sich die Finger um seinen Hals, tief bohrte sie beide Daumen in seinen Kehlkopf, es war, als hätte sie übernatürliche Kraft.“

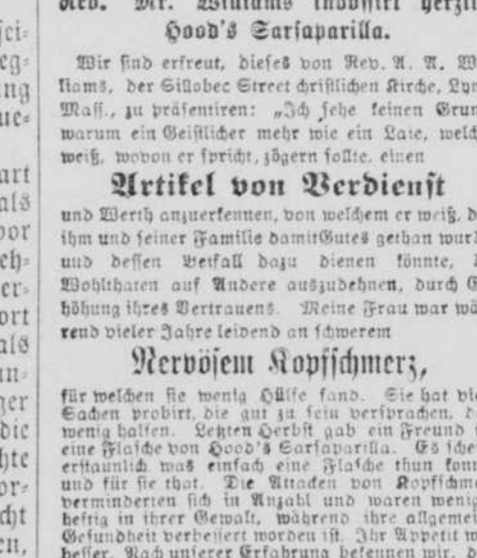
„Es gibt nit so großes, sagst, wie Dein Lieb, es gibt nit so großes, Lügner! Lügner! Mein Haß ist hunderttausend mal größer!“

„Hans! Hans! jetzt thun wir Abrechnung halten!“ Mit der Kraft des Wahnsinnes riß sie den Mann in die Höhe, ein Stoß, die Finger krallten sich auf, mit einem röhrenden Laut warf der Halberwürger beide Arme in die Höhe, taumelte und stürzte rücklings in die Tiefe.

Weit vornüber gebeugt stand die Bahnwinde und lauschte lange, lange. Der Wasserhammer klang wie eine Sterbeglocke dazu. Dann warf sie beide Arme wie frohlockend in die Höhe und ein gellender Juchzschrei tönte über die Schlucht hinaus.

Das Mädchen wurde tobsüchtig und starr bald darauf.

An die Tanne aber nagelte man die zwei Märterlein, und jedes Jahr machte ich eine Wallfahrt in die einsame Schlucht und veruche, den alten Gräberbauer und sein braves Weib zu trösten, so gut ich es vermag.



Mrs. A. A. Williams, Dunn, Wash. Zeit das Beste Anderer. Red. Mr. Williams indoffirt herzlich Good's Sarsaparilla.

Wir sind erfreut, dieses von Red. W. A. Williams, der Stillbeck Street christlichen Kirche, Dunn, Wash., zu präsentieren: Ich habe keinen Grund, warum ein Gedicht mehr wie ein Lach, welcher weis, wovon er spricht, sprechen sollte, einen Artikel von Verdienst und Werth anzuerkennen, von welchem er weiß, daß ihm und seiner Familie damit Gutes geschehen würde, und dessen Verfall dazu dienen könnte, die Wohlthaten auf Andere auszuweihen, durch Erhöhung ihres Vertrauens. Keine Frau war während vieler Jahre lebend an schmerzhaften Nervenköpfschmerz, für welchen sie wenig Hilfe fand. Sie hat viele Säden probirt, die auf sie verbrochen, noch wenig hatten. Dieser Gedicht gab ein Freund ihr eine Flasche von Good's Sarsaparilla. Es thut erthauchlich ein einfach eine Flasche thun konnte und für sie thut. Die Kräfte von Kopfweh vermehrten sich in Anzahl, und waren weniger heftig in ihrer Gewalt, während ihre allgemeine Gesundheit verbessert worden ist. Ihr Appetit war besser. Nach weiterer Erfahrung bezeugen wir, daß Hood's Sarsaparilla heilt, und jegere ich nicht, „seine Verdienste“ zu inoffizieren. W. A. Williams, M.D. Hood's Bitter sind die besten Familienmittel mild und wirksam. Versteht eine Schachtel.

Im Opernhaus-Fleisch-Laden findet man stets Gutes, frisches Fleisch aller Sorten, den besten Schinken, Speck, Schmalz, etc. sowie Geflügel und Fische. Das größte Wurst-Geschäft der Stadt! P. F. Fisher Eigenth.

Spart Geld, wo Ihr könnt!

und habt Ihr noch nicht Ein Certificat unterschrieben, thut es jetzt, erhaltet östliche Preise für alle Euer Getreide und bezahlt Fabrikpreise für Mehl und Mühlen-Fabrikate.

Jetzt ist die Zeit, che Ihr Euer Getreide verkauft hab!

Wedenkt, daß es Euch nichts kostet, zu unterschreiben, bis Euer Getreide fertig für den Markt ist. Sendet Eure Namen ein und vergrößert die Zahl der Hunderte, die schon zu uns gehören.

Kommt und erkundigt Euch nach allen Einzelheiten, examinirt die Certificate und seht die Mitgliederliste durch; oder schreibt an uns, wir sind niemals zu beschäftigt, um Anfragen zu beantworten.

Aufrichtig der Cure, G. I. Mill & Elevator Co. Victor E. Peterson, P. S.

Wie ist dies! Die bieten einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall von Raub, der nicht durch Einwirkung von Paul's Katastroph-Kur geheilt werden kann. Dr. J. C. H. C. & Co., Eigentüm., Toledo, O. 1887. Die Interessenten, haben 3. 3. 1887 mit den letzten 15 Jahren gefasst und halten ihn für vollkommen erkrankt in allen Heilungsversuchen und hinsichtlich der Heilung, alle von seiner Firma eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Dr. J. C. H. C. & Co., Eigentüm., Toledo, O. 1887. Paul's Katastroph-Kur wird innerlich genommen und wird direkt auf das Blut und die schädlichen Veränderungen des Systems, zugewendet. Preis 75c für die Flasche. Verkauf von allen Apotheken. (1)

Heimstätten-Zucker-Excursion

Via die Burlington, den 12. Sept. und 10. Oktober. Falls Ihr beabsichtigt, Eueren Wohnort zu ändern, wird es für Euch von Vortheil sein, die Heimstätten-Zucker-Excursion über die Burlington Linie am 12. Sept. und 10. Oktober zu benutzen. An diesen Tagen werden Hin- und Retour-Billette nach dem westlichen Nebraska, dem östlichen Colorado und dem nördlichen Wyoming zu sehr niedrigen Preisen verkauft werden. Fast 50 Prozent erpar.

Agenten der Burlington Linie werden auch Billette nach südlichen Punkten — Texas, Oklahoma ect. — zu bedeutend reduzierten Preisen verkaufen. Fragt Eueren Local-Agenten um Auskunft. 52-4ml.

Die größte Kanone der Welt

wird in der großen Weltausstellung gezeigt. Ihr solltet sie sehen. Dies ist der Monat aller Monate, die die Fair zu besuchen, angenehme Tage, kühle Nächte, herrliches Meereswetter.

Ihr findet den größten Comfort von hier nach Chicago auf den „Suburban Limited“ Zügen der Chicago, Union Pacific und Northwestern Linie. Fragt den nächsten Union Pacific Agenten um Auskunft. 52-6ml.

Die Weltausstellung.

Berichte aus Chicago stimmen darin überein, daß es bewiesen ist, was Viele schon früher versichert, daß Besucher der Weltausstellung alle gemüthlichen Bequemlichkeiten zu sehr mäßigen Preisen erhalten können.

Thatsache ist, daß man ohne Schwerearbeit ein Zimmer für \$1.00 pro Tag mieten kann. Bezüglich der Reisekosten nach Chicago werden Euch die Agenten der Burlington Linie alle gewünschten Auskunft geben.

Burlington Route.

Billette nach allen Punkten des Ostens, Westens, Nordens u. Südens

verkauft und Gepäc (nicht über 150 Pfd.) nach dem Bestimmungsorte kostenfrei befördert.

Benutzt diese Bahn von Grand Island nach Chicago, St. Louis, Peoria, Kansas City, St. Joseph, Omaha

und allen Punkten des Ostens, Denver, Cheyenne, Salt Lake, Portland, San Francisco

und allen Punkten des Westens.

— Rundreise-Billette —

für Touristen nach Tegen und Salt Lake sowie nach südlich gelegenen Punkten.

— Besondere Anstalt über Katen, Anschuß u. f. w., wenn man sich an Thomas Connor, Agent, Grand Island, Neb. 22